

## Grabungen

Hans-Peter Niebuhr

„Die Gegenwart, das ist doch nicht einfach bloß jetzt.“ - dieses Wort des kürzlich verstorbenen Schriftstellers Peter Kurzeck, dessen Literatur die Kunst des Erinnerns zugeschrieben wird, könnte wie ein Motto über unseren Aktivitäten der zurückliegenden Jahre stehen. Es mag etwas sperrig daherkommen, aber sperrig ist auch das, was es anspricht.

Nach den vielen Schritten der ersten Annäherung an diesen Ort und seiner Aneignung konnte die „Arbeit“ an den in ihm eingeschlossenen Bedeutungsschichten beginnen: Das war und ist ein umfänglicher Grabungsvorgang im buchstäblichen Sinn, aber auch in einem übertragenen Verständnis, wie dies Walter Benjamin einst formulierte. „Wer sich“, so Benjamin, „der eigenen verschütteten Vergangenheit zu nähern trachtet, muss sich verhalten wie ein Mann, der gräbt. Man darf sich nicht scheuen, immer wieder auf einen und denselben Sachverhalt zurückzukommen, ihn auszustreuen wie man Erde austreut, ihn umzuwühlen wie man Erdreich umwühlt. Denn Sachverhalte sind nur Lagerungen, Schichten...“

Zur Eigenart dieses „Grabens“ gehört es im Übrigen, dass es den „Grabenden“ auch selbst umzuwühlen vermag, indem es ihn auf besondere Weise beteiligt, ja, mit sich selbst konfrontiert: etwa als - vielleicht auch beklommene – Selbstbefragung, was er auf die eine oder andere Art mit dem Freigelegten zu tun hat, und was sein Engagement begründet.

Es könnte eine Charakterisierung unserer bisherigen Aktivitäten sein, wie nach Benjamin die Erinnerung vorgehen soll: nicht erzählend solle sie sich bewegen, also einsträngig und linear, einem Schluss zustrebend, auch nicht einfach berichten und mithin am bloß Faktischen enden, sondern episch und rhapsodisch, will sagen: an immer anderen Stellen noch einmal und noch einmal ihren Spatenstich ausführen, in immer tieferen Schichten an den alten forschen.

Die diversen Veranstaltungen der letzten Jahre mögen dies verdeutlichen. Im Kontext der Dauerausstellung „Ostend – Blick in ein jüdisches Viertel“, die das hier unwiederbringlich zerstörte Leben gewissermaßen als Tiefenschicht zeigt und darin den verpflichtenden Grund findet, haben wir mit Filmen, Lesungen, Diskussionsforen und Vorträgen, mit kleinen zeitlich begrenzten Ausstellungen, nicht zuletzt mit musikalischen Veranstaltungen den Spatenstich so breit gestreut wie es uns eben möglich ist, an immer anderen Stellen des kaum je ganz einzuholenden und fassbaren „Sachverhalts“ angesetzt. Zwei große Symposien „Es wären hundert Jahre“ in Anlehnung an die Eröffnung der Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft und „Erinnerung braucht Zukunft“, die zu einer umfänglichen Publikation führten, setzten dabei besondere Akzente und machten die verschiedenen Ansätze und Wege unserer Tätigkeit bzw. Recherche geradezu exemplarisch deutlich. Neben der Beschäftigung mit der IRG, ihrer Geschichte und ihrer Synagoge nehmen darin von uns geführte ortsbezogene Zeitzeugenberichte einen wichtigen Platz ein. Und nicht zuletzt ging es immer auch um Nutzungskonzepte für diese Räume, wie um begleitende Reflexionen der Zielrichtung unserer Tätigkeit in einem sich wandelnden gesellschaftlichen Umfeld.

Hervorgehoben sei hier auch die ungewöhnliche, sehr zu Denken gebende Ausstellung „BESA – eine Sache der Ehre“, die auf eine eher unbekanntere Seite der Geschichte aufmerksam machte und mit eindrucksvollen Bild- und Textporträts zeigte, dass die muslimische Bevölkerung Albaniens die auf ihrem Staatsgebiet einheimischen oder dorthin geflohenen Juden vor der deutschen Besatzung gerettet hat. Die Ausstellung kam in Kooperation mit der „Yad Vashem“-Stiftung (Berlin) zustande, wie überhaupt Kooperation unverzichtbarer Bestandteil unserer Arbeit geworden ist. Die sehr produktive mit dem Jüdischen Museum, wie sie sich in der Ausstellung hier und den sonntäglichen, höchst lebendigen Führungen stets erneut bewährt, oder die Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer Instituts ist dabei natürlich zentral, aber nicht die einzige.

Ein filmisches Erinnerungsprojekt mit der Zeitzeugin Trude Levi, das durch die Initiative 9. November fachlich und finanziell mit realisiert wurde und bis jetzt für den Unterricht an Schulen immer wieder nachgefragt wird, soll hier ebenso erwähnt werden wie ein weiteres Projekt aus Anlass der Wiedereröffnung des Bunkers 2013. Im Wechsel mit Lesungen von Zeitzeugenerzählungen haben wir die Probe darauf gemacht, diesen Bau klanglich-musikalisch hör- und erfahrbar werden zu lassen: in diesem Fall mit den experimentellen Klängen des „One Earth Orchestra“ des Komponisten Volker Staub. Absicht ist, mit derartigen „Bunker-Raum-Klang“-Untersuchungen die verheerende Besonderheit dieser Architektur von einer nicht so gewohnten Seite zu erschließen.

Erinnern verstehen wir aber mit Brecht auch als gegenwartsbezogenes „eingreifendes Verhalten“. In diesem Sinne sei hier beispielhaft die diesjährige Podiumsdiskussion „Gemeinsam gegen Rassismus und Menschenhass“ genannt, die sich mit dem Stand der Aufklärung der sogenannten NSU-Morde und den Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Handelns befasste, dies unter anderen mit Anetta Kahane von der Amadeu Antonio Stiftung. Soweit in groben Umrissen zu Inhalten und Profil unseres Engagements. Das allerdings wäre nicht vollständig ohne die Erwähnung einer eher leidigen, um nicht zu sagen lähmenden und energieverzehrenden Tätigkeit, die in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund getreten ist: Die Sicherung des Ortes hier. Seit Jahren bemühen wir uns in einem nicht enden wollenden Hürdenlauf um mehr Raum für eine erweiterte Nutzung. Und dann gibt es da ja noch die zähe Geschichte der Verhandlungen zwischen Bund und Stadt um die Zukunft der – wie es so schön heißt – Liegenschaft hier. Da dies uns natürlich nicht kalt lassen kann, haben wir in alle denkbaren Richtungen Mobilisierungsaktivitäten einschließlich Aufrufen, Petitionen usw. entfaltet. Das war nicht immer inspirierend, obwohl wir uns über viel Unterstützung freuen konnten. Wir lassen uns also keinesfalls entmutigen und werden an diesem so geschichtsträchtigen und darin prismatischen Ort als Stätte des – siehe oben – Grabens und des gegenwartsbezogenen kritischen Gesellschaftsdiskurses festhalten und weiterbauen. Ideen dazu haben wir – den „Vorschlag zur Unruhe“, wie dies der Gründungsaufruf zur Initiative vor nunmehr 25 Jahren formulierte, immer im Sinn.